

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Telefon Nr. (071) 731 60. Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 221 43 / 221 44. Postcheck Nr. IX/2988

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: Die Spalt. Millimeterzeile
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebrig. Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 221 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 235 30; und übrige Zweiggeschäfte

„Weder Landtagsabgeordneter noch gar Führer ...“

aber verantwortlicher Regierungschef ist der Vorsitzende der Kollegialregierung des Fürstentums. Als solcher und als Inhaber des Finanzressorts in der Regierung obliegt ihm besonders die Sorge für die Landesfinanzen. Die Verantwortlichkeit des Regierungschefs ist auch dadurch hervorgehoben, daß er den Dienst in die Hände des Landesfürsten abzulegen hat, während die Regierungsräte und deren Stellvertreter vom Chef der fürstlichen Regierung in Eid und Pflicht genommen werden.

Diese Feststellung möchte ich der Stellungnahme zu einer Korrespondenz im „Liechtensteiner Vaterland“ vom Samstag, den 11. September vorausschicken, in der beanstandet wird, daß der für die Finanzen des Landes verantwortliche Chef der Regierung bei der Beratung des Gesetzesentwurfes „Uebernahme der Rheinwahrkosten durch das Land“ in der Sitzung des Landtags vom 6. August in einem Referat zur Vorlage sich äußerte. Man wird beim Lesen dieser Korrespondenz des Verdachtes zwar nicht los, daß sie aus der gleichen Quelle wie die Gesetzesvorlage selber hervorging und einem Mißmut um die kläglich gestrandete Behandlung der Vorlage im Landtag entsprang, eine Zurechtstellung scheint mir aber nichtsdestoweniger am Platze. Denn nicht nur durch die Bestimmungen und den Sinn der Verfassung im Hauptstück Regierung erscheint der Regierungschef in der Verantwortung gegenüber dem Landtag und dem Volke in gehobener Stellung, im Volke selbst wird der Stellung und der Verantwortung des Chefs der Regierung größtes Gewicht beigemessen. Gewiß, er ist weder Landtagsabgeordneter oder noch gar Führer des Landtags, sondern nur Vertreter der fürstlichen Regierung.

Nun hat der Regierungschef im Landtag vom 6. August vorgängig der Beratung der Gesetzesvorlage betreff die „Uebernahme der Rheinwahrkosten durch das Land“ dazu grundsätzlich Stellung bezogen und u. a. auch der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß beim Sinken der Staatseinnahmen der liechtensteinische Staatshaushalt notleidend werden könnte. Der Landtag habe in den letzten Jahrzehnten sehr viel auf die Landeskassa übernommen. Was ihn aber besonders zur Mahnung für eine Zurückhaltung in der Uebernahme weiterer Verpflichtungen durch den Staat veranlasse, sei die besondere Struktur der Staatseinnahmen, diese hingen sehr mit der Konjunktur zusammen. Wenn die Wirtschaft wieder einmal ins

Stocken geriete, so würde vom liechtensteinischen Staat allgemein erwartet, daß er machtvoll eingreife und durch ausgiebige Arbeitsbeschaffung die Arbeitslosigkeit aufzufange. Diese staatliche Intervention aber würde bedeutend mehr Mittel erfordern als dies in den dreißiger Jahren der Fall gewesen wäre. Barreserven anliegen und Schuldenabzahlen wären in den Zeiten der Konjunktur unabdingbare Verpflichtungen.

Diese Begründungen sind einleuchtend, und ich glaube kaum, daß sie der Regierungschef ohne Wissen der Kollegen in der Regierung im Landtag vorbrachte. Und selbst wenn auch, hätte er dies als für die Staatsfinanzen Verantwortlicher getan.

Das nähere Einsehen in die im „Liechtensteiner Vaterland“ vom 11. September unter „Unparlamentarisches“ vorgebrachte Tadelmotion macht uns aber mit den Gründen derselben bekannt. „Wozu soll denn die Minderheit die Ueberlegungen der Regierung vorher gründlich kennen?“ wird da z. B. gefragt. Also wäre nach dieser Fassung dem Regierungschef die mündliche Stellungnahme zu einem Traktandum praktisch verunmöglicht, weil die Abgeordneten nicht eine schriftliche Unterlage für eine solche Begründung in den Händen haben. Der Landtagsabgeordnete ist doch auch dazu da, zu dem, was vom Regierungstisch aus vortreten wird, Stellung zu beziehen. Im gegenständlichen Falle begründete der Regierungschef die Ablehnung der Vorlage aus der Sicht der Landesfinanzen und des Staates, und es braucht schon eine ziemliche Dosis politischer Ranküne, wenn sich der Korrespondent zum Satze versteigt

„Eine Beratung aber, die zum voraus von einer in die Debatte hineingeworfenen nur mündlichen Stellungnahme des Regierungschefs beherrscht wird, ist keine Angelegenheit des Landtags mehr, sondern artet mehr oder weniger zu einer Spiegelfechterei aus.“

Der Landtag kann aber die Ausführungen des Regierungschefs ganz oder teilweise ablehnen, er kann sie zerzausen und widerlegen, er ist nach keiner Richtung gebunden. Daß aber in diesem Falle der Landtag das Votum des Regierungsvertreters einigermaßen würdigte, erging aus dem Verlauf der Verhandlungen hervor. Dies scheint aber durchaus nicht ins Konzept des Tadelmotionärs zu passen.

Der Landtag ist beratende und gesetzgebende

Behörde. Es soll ihm und kann ihm durch niemand ein Eintrag geschehen. Der Regierungschef ist weder „Landtagsabgeordneter noch gar Führer des Landtags“, wie dort geschrieben steht, er ist aber für die Verwaltung des Staates verantwortlich. Daß Herr Frick dieser Verantwortlichkeit auch in einer ganz und gar nicht populären Angelegenheit offen nachlebte, gereicht ihm zur Ehre.

Die kleinliche Art, wie das „Unparlamentarische“ im „Liechtensteiner Vaterland“ vorgebracht wird, steht dazu in einem erbärmlichen Gegensatz, wenn wir die unabhängige Stellung des Abgeordneten uns vor Augen halten. Sie muß aber doch zum Aufsehen mahnen, weil darin individuellen Argumenten der Vorzug gegenüber der Interessenvertretung des Staates gegeben wird und so eine gewisse Gefahr in sich birgt.

Liechtenstein. Kraftwerke

Bericht der Betriebsleitung vom 21. Juli bis 20. August 1954

Erzeugung	Energieproduktion und -abgabe	
	Juli 1953	Juli 1954
	kWh	kWh
Zentrale Samina	4 323 400	4 786 600
Zentrale Lawena	488 700	418 100
Gesamterzeugung	4 812 100	5 204 700
Abgabe:		
An Landesnetz	1 516 900	1 656 200
An Fremdnetz	3 295 200	3 548 500
Gesamtabgabe	4 812 100	5 204 700

Energie-Erzeugung vom 1. 1. bis 31. 7. 1953 26 138 300

Energie-Erzeugung vom 1. 1. bis 31. 7. 1954 23 913 500

Die Spitzenlast im Landesnetz ist auf 6600 kWh angestiegen. Diese Zunahme der Belastung ist auf Aushilfsenergielieferung an die Firma Jenny, Spörry & Cie., Vaduz, zurückzuführen.

Wasserverhältnisse

Ende Juli nahmen die Zuflüsse zu den Wasserfassungsanlagen rapid ab, so daß am 3. August infolge Wasserknappheit das Pumpwerk Steg in Betrieb gesetzt werden mußte. Diese Wasserknappheit war aber nur von kurzer Dauer, denn am 5. August war bereits wieder Ueberwasser vorhanden. Infolge ausgiebiger Niederschläge konnte vorübergehend auf die Ausnützung des Malbunwassers verzichtet werden. Seit 18. August ist der Malbunbach wieder in das Staubecken Steg eingeleitet.

Wasserfassungsanlagen

Die Wasserfassungsanlagen in Steg und Lawena wurden periodisch kontrolliert. Anlässlich dieser Kontrollen mußten die Malbunbachfassung sowie der Bachfassungsschacht in Lawena wiederholt gereinigt werden. Auch die kleine Quellfassungsanlage beim Tußtobel bedurfte einer gründlichen Instandstellung. Unterhalb der Dückerleitung im Steg wurde entlang dem Erdrutschgebiet ein Uferschutz angebracht, damit bei eventuell eintretendem Hochwasser das Hanggebiet nicht weiter angegriffen wird. Demnächst wird an dieser Stelle eine Schutzmauer errichtet.

Die durch das letzte Hochwasser beim Pumpwerk Steg erfolgte Geschiebeablagerung wurde entfernt und die Uferflanke gegen den Sandfang ist durch Anbringung von Faschinen gesichert worden.

Das Mauerwerk beim Stolleneingang in Lawena war in sehr schlechtem Zustand, weshalb es notwendig war, dieses Stollenportal mittels Bruchsteinen zu verkleiden. Der bei Kontrollgängen benützte Pfad zwischen Lawena und Heuberg war an einer Stelle gänzlich unterbrochen und es mußte deshalb an diesem Ort frisch gepfadet werden.

Zentralen

Infolge äußerer Einflüsse kam es während der Berichtszeit zu einigen Störungen im Zentralsbetrieb. Auf die Ursachen dieser Störungen kommen wir im folgenden Kapitel zurück. Die Maschinen- und Schaltanlagen wiesen jedoch keine funktionellen Störungen auf.

Hochspannungsanlagen

Anlässlich des letzten Gewitters erfolgten drei Blitzeinschläge in Hochspannungsanlagen. Ein Blitzschlag zerstörte einen Ueberspannungsableiter bei der Maststation in Malbun. Der dadurch eingeleitete Erdschluß brachte zugleich eine Hochspannungssicherung zum Durchschmelzen. Der zweite Blitz schlug in die Maststation auf Sücca ein und die Auswirkung des Schlags zeigte sich durch vollkommene Zerstörung einer Hochspannungsröhrensicherung. Durch den dritten Blitzschlag wurden nicht nur drei Isolatoren an einem Hochspannungskabelkopf der Exportleitung bei der Bahnlinie Schaan-Buchs demoliert, sondern auch durch Ueberschlag der Höchstspannungswelle an einem Stützpunkt zwei Tellerisolatoren beschädigt. Diese Blitzschläge waren es auch, die sich in der Zentrale Samina einmal durch Auslösung des Triesenberger-Schalters und im andern Fall durch Erdschlußanzeige ab Abgang

MEINE TOCHTER

Roman von Mary Burchell

Alix meinte, daß im Grunde alles an dem Tage begann, als sie die Unterhaltung mit ihrer Freundin Cynthia hatte.

Bis dahin hatte sie sich immer vorgestellt, daß ihre persönliche Welt mit Großmama und dem hübschen kleinen Haus aufhörte. Als sie klein war, hatte sie öfters gefragt, warum sie weder Vater noch Mutter hatte wie andere Kinder. Großmama mußte wohl eine völlig zufriedene Antwort gegeben haben, denn sie konnte sich an keinen Zweifel und kein Nachdenken darüber während ihrer Kindheit erinnern.

Aber so war eben Großmama. Sie hatte eine ruhige Unfehlbarkeitsmiene, mit der sie ihre Feststellungen machte, wodurch die Unterhaltung über dieses Thema sofort beendet war. Eine Ruhe, die keine Frage mehr zuließ, die sie nur noch mit einer andern Person teilte, und zwar mit dem weißhaarigen alten Herrn, der auf Wolken thronte und der in Alix Schulbibel auf der ersten Seite Gott darstellte.

Wirklich, die ersten zehn oder zwölf Jahre ihres Lebens hatte sie den sicheren Glauben, daß, während Gott wahrscheinlich alles am be-

sten wußte, es Großmama bestimmt tat.

Ein Leben in dem Dorf Sussex mit Großmama und dem Mädchen Betty und ihrem Hund Terry schien ihr alles zu bieten, was ein Kind sich nur wünschen konnte. Und gewiß war Alix kein Kind gewesen, das zuviel verlangt hatte.

Sie radelte jeden Morgen nach der Schule — drei Meilen hin und drei Meilen zurück. Es war eine gute, ja, eine vornehme Schule, und mehrere der Tagesschülerinnen, die wie Alix einen weiten Schulweg hatten, pflegten in Autos zu kommen. Aber Großmama besaß kein Auto, und überhaupt hätte sie bei ihrer festen Ueberzeugung, daß junge Menschen in einfacher und gesunder Weise aufwachsen sollten, ein Fahrrad für den Schulweg immer einem Auto vorgezogen.

Die Schule, welche Alix besuchte, legte bei den Schülerinnen, die Pensionäre waren, besonderen Wert auf „gute Familie“ und wurde vor allem von Leuten geschätzt, die viel auf Reisen sein mußten, während sie ihre Kinder in England ließen. Infolgedessen waren viele Mädchen, die Alix kannte, nicht viel besser mit Eltern versehen als sie selber, und sie sah in der Tatsache, daß sie nur eine Großmama besaß, nichts, was einer besonderen Aufklärung bedürftig hätte.

Ihre beste Freundin, Cynthia Denver, war zufällig eine Waise. Sie hatte einen Vormund

und Geschäftsträger, die ihre finanziellen Angelegenheiten besorgten, und der ganze Zchnitt ihres Lebens war mehr ein offizieller. Dies erschien Alix völlig verschieden von ihren eigenen Lebensumständen, und sie kam nie auf den Gedanken, daß sie eigentlich in fast der gleichen Lage seien, bis zu dem Tage, als Cynthia zufällig bemerkte:

„Es ist doch seltsam, daß wir beide Waisen sind.“

Sie lagen auf dem Grasabhang am Spielplatz der Schule, in der angenehmen halben Stunde, die zwischen dem Lunch und dem Nachmittagsunterricht eingeschoben war. Es war ein warmer Tag, und die leichte Bise, die vom nahen Meer herüberwehte, bewegte kaum die Zweige hinter ihnen. Nur gelegentlich schien eine silbrig kräuselnde Welle über die Gräser zu streifen, und eine oder die andere aufrecht stehende Mohnblume neigte sich besonders tief.

„Nun ...? Alix braune Augen öffneten sich weit. „Ich habe schließlich Großmama. Es ist doch nicht so, als ob ich eine richtige Waise wäre.“

„Nein“, stimmte Cynthia zu, „eine Großmama macht allerdings einen Unterschied.“

Zu dieser Zeit waren beide Mädchen im Alter von fünfzehn Jahren, wo man aufgeschlossen ist und zu lange Beine hat, aber Cynthia war viel selbstbewußter in ihrer Haltung als

Alix. Ein schlankes, großes Mädchen, das sich wahrscheinlich später zu einer sehr anmutigen Frau entwickeln würde. Sie wirkte lug und hätte leicht die erste in ihrer Klasse sein können, aber da sie unheilbar faul war, erreichte sie diese Würde nie vollständig.

Alix war ein viel wärmerer, weicherer Typ. Sie wußte nicht, daß sogar die oberste Mathematiklehrerin, der man wohl nicht zutrauen sollte, daß ihre Seele über Quadratwurzeln hinaus sich erwärmen könnte, sie einmal als Kind bezeichnet hatte, das man umarmen möchte. Und diese Beschreibung fand die heitere Zustimmung fast des ganzen Lehrerkollegiums.

Sie würde wohl nie eine strahlende Schönheit werden oder in irgend einer Weise hervorragen, aber sie war reizend, hübsch und liebeswert. Ihr starkes, blondes Haar — nicht abgeschnitten, da Großmutter das immer noch unnatürlich für Mädchen fand — bildete einen betonten Gegensatz zu ihren großen, braunen Augen, und das kurze, unpertinente, hübsche Naschen paßte viel besser in ihr Gesicht als die lange, elegante Nase, welche sie heiß ersehnte. Die Mädchen, wie sie da lagen, auf ihre Ellenbogen gestützt, während lange, schwarz bestrumpfte Beine unter ihrer Schuluniform hervorsahen, bildeten einen ausgesprochenen Gegensatz.

Cynthia plückte einen Grashalm und kaute